

Der Flaneur von Tel Aviv

Michael Guggenheimer hat lange in **St. Gallen** gelebt, aufgewachsen aber ist er in Israel.

In die Stadt der Kindheit kehrt er immer wieder zurück, trifft Menschen, schreibt Geschichten, erinnert sich. Daraus ist ein Buch entstanden, in dem Guggenheimer Absurdes, Lustiges, Trauriges bunt ineinander mischt. **Rolf App**

U ngefähr alle anderthalb Jahre reist der 66-jährige Michael Guggenheimer für ein bis zwei Wochen nach Tel Aviv. Er trifft israelische Schriftsteller, die er zu Lesungen in die Schweiz und nach Deutschland einlädt, streift durch die schachbrettartig angelegten Strassen dieser erst 110 Jahre alten Stadt, und kehrt dann im Café Mersand ein. «Ich bin ein Flaneur», sagt er über sich.

Im Gewirr der Sprachen

Im Café liest er Ha'aretz, die liberale Tageszeitung des Landes, lauscht dem Stimmengewirr aus Hebräisch, Russisch, Deutsch und noch anderen Sprachen, macht vielleicht heimlich ein paar Fotos und beobachtet. Manchmal entsteht aus einem Eindruck, einem Satz einer jener Texte, die sich jetzt in einem vom Weinfelder Buchgestalter Kaspar Mühlemann ent-

Tel Aviv ist die Stadt seiner Kindheit. Hierher haben sich Guggenheimers Eltern geflüchtet.

worfenen und von der aus der Ostschweiz stammenden, in Biel lebenden Verlegerin Judith Luks herausgegebenen Buch versammelt finden. Morgen wird es in St. Gallen präsentiert – der Stadt, in der Michael Guggenheimer lange gewohnt und gearbeitet hat, und in der heute drei seiner vier Kinder leben. Und, nicht zu vergessen, der Clown Pic, Michael Guggenheimers bester männlicher Freund.

Alte Damen, alte Herren

Was sieht Michael Guggenheimer, wenn er im Café Mersand sitzt? Zum Beispiel jene altmodisch und doch elegant gekleideten Damen, für die jeden Tag ein Tisch reserviert bleibt. Alle sind sie zwischen achtzig und neunzig Jahre alt, aus Berlin und Wien haben sie es rechtzeitig hierher geschafft oder das Konzentrationslager überlebt. Sprechen sie deutsch, dann mischen sich hebräische Brocken in ihre Sätze. Sprechen sie hebräisch, dann tauchen Wörter auf wie «Backpulver», «Apfelstrudel», «Fiebermesser» oder «Altersheim». Manchmal kommt es zu Satzwechseln mit den drei alten Herren an

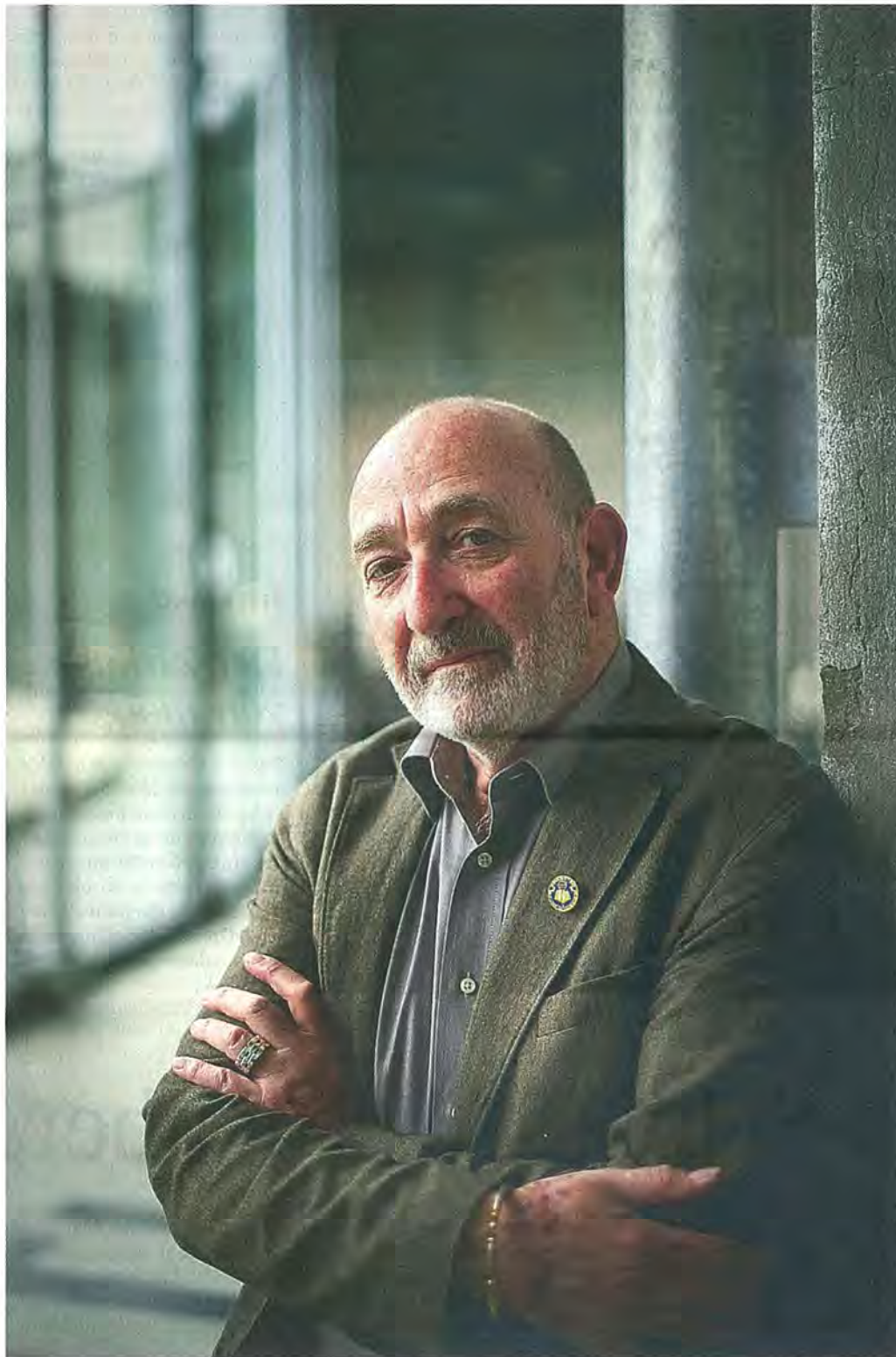


Bild: Urs Bucher

Erzählt leidenschaftlich gern Geschichten: Michael Guggenheimer

einem andern Tisch. Die aber verstehen nicht immer alles. Denn «ihr Hörvermögen hat nachgelassen und sie schämen sich, das Hörgerät anzuziehen.»

Von Amsterdam nach Zug

Tel Aviv ist die Stadt seiner Kindheit. Hierher haben sich Michael Guggenheimers Eltern ge-

flüchtet, der Vater aus Augsburg, die Mutter aus Görlitz. Hier besucht er die Schule, bis die Eltern abrupt verkünden: Wir ziehen zurück nach Europa. «Mir haben sie gesagt, in Tel Aviv sei es zu heiss und zu feucht, und es habe ihnen zu wenig Kultur», sagt Michael Guggenheimer. «Später habe ich dann herausgefunden, dass mei-

ne Mutter eine Affäre hatte.» Deutschland und Österreich scheiden als Reiseziel aus, die Schweiz wäre das Land ihrer Träume, hier aber findet der Vater keine Stelle. Dafür in Amsterdam, wo Michael das Gymnasium besucht, bevor sich für die Familie doch noch der Weg in die Schweiz auftut, nach Zug.

In Zürich studiert Michael Guggenheimer Zeitgeschichte und Sozialpsychologie, er lernt seine Frau kennen, die wiederum eine Stelle in der Ostschweiz findet. An einem kalten Januartag macht sich das junge Paar auf den Weg. «Bei tiefem Schneetreiben sind wir mit dem Zug über Rapperswil gefahren. Es war zauberhaft, wie im Märchen.» Sieben Jahre lang arbeitet er beim Migros-Kulturprozent, dann vierzehn Jahre bei der «Pro Helvetia» in Zürich, wo er heute wohnt. Dann macht er sich selbständig. Er entdeckt Görlitz neu, und er baut die anerzogene Distanz zu allem ab, was deutsch ist. «Wie anders ist mittlerweile mein Verhältnis zu dem Land, in dem zwei meiner Grosseltern umgekommen sind», stellt er im Jahr 2008 staunend in einem Artikel in der «Sächsischen Zeitung» als Bilanz seines Lebens fest.

Dabei schätzt er am Judentum gerade den Reichtum, den es im Kulturellen besitzt.

Michael Guggenheimer ist Jude, aber er ist nicht religiös. Für ihn wäre es selbstverständlich, dass Wagners Musik in Israel gespielt wird. Aber er weiss: «Wagner ist verbotene Zone, ich habe ihn erst als Erwachsener entdeckt.» Dabei schätzt er am Judentum gerade den Reichtum, den es im Kulturellen besitzt. Er erkennt sich wieder in den Romanen von Philip Roth, bei deren Lektüre er manchmal laut lachen muss. «Und wenn ich Filme von Woody Allen sehe, denke ich manchmal: Ist das nun er, oder bin das ich?»

Humor und Trauer

Gemeinsam denken wir nach über diese besondere Art, die Welt zu sehen. Michael Guggenheimer antwortet auf jede Frage mit einer Geschichte. Die Wirklichkeit ist für ihn stets alltäglich, konkret, mit einem bestimmten Menschen oder einer Episode verknüpft. Auch wenn sie Lächerliches tun, behalten die Menschen auch in seinen fiktiv zugespitzten Geschichten etwas Liebenswertes, Anrührendes. Und es ist auch immer wieder eine grosse Portion von dem dabei, was er «die Spannung zwischen Humor und Trauer» nennt.

Zu Tränen rührt manchen Zuhörer die Geschichte «Postkarten». Sie beschreibt, wie die Eltern jedes Jahr fast zwei Monate auf Reisen gehen, nach Europa, und ihm jeden Tag eine Ansichtskarte schicken. Er wird bei Freunden untergebracht oder in einer Ferienkolonie. Dort spricht es sich herum, dass er auch Postkarten aus Deutschland bekommt. «Deine Eltern sind Nazis», heisst es, und statt der Ansichtskarten findet sich in der Schublade ein Zettel: «Nazischwein».

Lesung in St. Gallen und Hohenems

Morgen Mittwoch liest Michael Guggenheimer um 20 Uhr in St. Gallen im Keller der Buchhandlung zur Rose aus seinem Buch «Tel Aviv – Hafuch Gadol und Warten im Mersand» (edition clandestin, Biel). Reservation empfohlen. Eine weitere Veranstaltung findet am 28. Mai um 19.30 Uhr im Jüdischen Museum Hohenems statt.

